

Worte zum Karfreitag 2020, Joh 19, 16 – 30

Eigentlich habe ich schon seit Wochen ein Gefühl von Karfreitag. In meiner Kindheit war Karfreitag der Feiertag, der mir immer am ruhigsten vorkam. Kaum Verkehr, keine Feiern oder Events, die es sonst immer in der Stadt gibt – einfach mal nichts. Die Zeit wird angehalten. In einem neuen Modus gehen die Tage dahin. Innerhalb von drei Tagen wurde das Leben Mitte März angehalten. Von Vollgas auf Schrittgeschwindigkeit. Ich werde vielleicht auch diesen Einschnitt, den Karfreitag für mich immer bedeutet hat, gar nicht so sehr spüren, weil irgendwie ist es ja schon seit Wochen so. In meinen Fortbildungen ist es mir im Laufe der Jahre wichtig geworden, zu verdeutlichen, wie unterschiedlich der Tod Jesu in den vier Evangelien dargestellt wird. Im Johannes –Evangelium (John

19, 16 – 30), dem Evangelium für den heutigen Sonntag, finden wir auf einer Bildebene vieles wieder, was wir auf dem Berswordt- Altar unserer St. Marien-Kirche sehen: Jesus trägt das Kreuz und wird zwischen zwei anderen Verurteilten auf der Schädelstätte Golgatha hingerichtet. Dort sind auch seine Mutter und eine weitere Freundin und sein Lieblingsjünger. Und die Wachen, die um die Kleider Jesu lösen. Jesus geht im Johannes-Evangelium mit großer innerer Gefasstheit seinem Ende entgegen. Er hat sich in den Abschiedsreden von den Jüngern



und allen, die ihm nachgefolgt sind, verabschiedet und ihnen Trost und Zuversicht zugesprochen. Hier am Kreuz spürt er, dass es seine Aufgabe als Sohn ist, seine Mutter zu versorgen und weist seine Mutter an seinen Lieblingsjünger: nun sollen sie für einander da sein. Als guter Sohn seines Vaters erfüllt er die Worte der Schrift. Als alles getan und seine Lebensaufgabe erfüllt ist, kann er sterben: „Es ist vollbracht. Und neigte das Haupt und verschied.“

Im Lukas-Evangelium wendet sich Jesus noch einmal direkt an Gott, seinen Vater. So viele Male hat Jesus sich den Menschen zugewandt, sie in ihrer Not angeschaut. Nun bittet er Gott um Vergebung, für die, die ihn verraten und verleugnet haben, „denn sie wissen nicht, was sie tun.“ Getragen von der Stärke, die der Engel ihm zugesprochen hat im Garten Gethsemane, und in der Gewissheit, dass er im Tod zu seinem Vater zurückkehrt, stirbt er: „In deine Hände befehle ich meinen Geist.“

Matthäus und Markus zeigen einen zutiefst menschlich leidenden und verzweifelten Jesus: „Mein Gott, warum hast Du mich verlassen?“ Er stirbt mit einem Schrei auf den Lippen. Angst, Verzweiflung und gleichzeitig das Wissen darum, dass es keinen Ausweg gibt, prägen für mich diese Erzählungen der Passionsereignisse.

Schaue ich auf uns, erkenne ich, wie unterschiedlich wir mit bedrohlichen Situationen und Krisen unseres Lebens umgehen. Jede und jeder von uns war in seinem Leben schon in Situationen, wo das Leben zu Ende schien, wo Lebensentwürfe und Lebensträume begraben werden mussten: Kinder, die nicht geboren wurden und Kinder, die viel zu früh starben. Lebenslieben, die nie gefunden wurden und Lebenslieben, die viel zu früh starben. Berufliche Veränderungen und Sackgassen. Gescheiterte Lebensgemeinschaften, die den Abschnitt davor und danach prägen. Der Verlust von Heimat. Dankbare Erinnerungen, Verzweiflung, Wut, Lebensängste, Orientierungslosigkeit und Zuversicht. Alles erlebt, auf die eine oder andere Weise. Gehofft. Durchlitten. Ausgehalten. So wie auch in diesen Tagen die Menschen sehr unterschiedlich mit der Bedrohung durch den Covid 19 – Virus umgehen: Unbekümmert. Hoffend, dass schon keine Ansteckung passieren wird. Zufrieden, weil alles so glimpflich verlaufen ist. Verunsichert, weil nicht klar ist, ob man sich noch einmal wiedersehen

wird. Verzweifelt und traurig, weil der Abschied so überraschend kommt und kaum Trost in dem letzten Gang zu finden ist.

Die Queen erinnerte in ihrer Ansprache am vergangenen Sonntag an ihre erste Rede, die sie mit ihrer Schwester Margaret 1940 für die Kinder gehalten hat, die evakuiert worden waren. Getragen von der Hoffnung: „Wir werden unsere Freunde wiedersehen. Wir werden unsere Familien wiedersehen. Wie werden uns wiedersehen.“

In diesen Tagen vor 75 Jahren ging in Dortmund der Krieg zu Ende. Friede in einer Stadt der Trümmer. Friede in einem Land, dass vielen Menschen Leid gebracht und selbst gelitten hat. Aus den Trümmern entstand neues Leben. Ein Zeichen der Hoffnung für viele „alte“ Dortmunder war, dass mitten aus den Trümmern der St. Reinoldi-Kirche das Triumphkreuz ragte. Der Gekreuzigte mitten in allem Leid, am Ende.

Da, wo ein Weg zu Ende scheint, beginnt die Zeit des Innehaltens und der Orientierung. Ich schaue zurück auf das, was ich hinter mir gelassen haben. Ich nehme wahr, was ich an Erinnerungen mitnehmen möchte. Ich schaue auf das, was ich erst einmal liegenlassen möchte und worum ich mich später kümmern sollte, vielleicht. Ich schaue um mich herum, einzelne Szenen und Ausschnitte fesseln meinen Blick für einen Moment und schon geht's weiter. Ich fühle mich gedrängt in eine Richtung, spüre, dass es mich dorthin nicht zieht. Ich schaue nach vorne und versuche mich zu orientieren, wo ich eigentlich gerne hin möchte. Taste mich Schritt für Schritt vor. Gewinne Zuversicht, und meine Schritte werden fester.



In der Bibel dauern diese Zeiten des Innehaltens und der Orientierung 40 Tage. Wir haben in dieser „Karfreitagszeit 2020“ gut die Hälfte geschafft. Wir wissen noch nicht, wie wir am Ende dieser vielleicht vierzig Tage sein werden, wo wir stehen werden. Wir blicken jetzt schon zurück auf Tage, die uns gezeigt haben, dass unser Alltag, an den wir uns so sehr gewöhnt hatten, innerhalb von ein paar Tagen völlig anders sein kann. Wir erleben ein Land, dass vereint ist in Solidarität für gefährdete Altersgruppen. Ein Land, dem mitten im wirtschaftlichen Boom von einem Virus auf die Bremse getreten wird. Eine Bevölkerung, die sich fragt, wie es weitergehen wird, wann das Leben wieder anfängt und irgendwie wieder normal wird. Wir stellen fest, dass wir Corona-Huster, Klopapier-Hamster, Nudel-Sucher und Mehl-Einpacker auch in Zukunft nicht brauchen können. Wir erleben, dass Menschen durch Musik miteinander verbunden werden, egal ob wir „Der Mond ist aufgegangen“, „Glück auf, der Steiger kommt“ oder „You'll never walk alone“ singen. Wir erkennen endlich die Leistungen an, die so viele in der täglichen Sorge und Pflege für andere leisten, und hoffen, dass mehr als Beifall übrig bleibt. Hilfsbereitschaft, Achtsamkeit und Verbundenheit. Was bleibt? Wir wissen es nicht. Noch nicht. Jede und jeder geht anders um mit diesen Tagen. Weiter aushalten und innehalten. Als Christinnen und Christen wissen wir, dass in drei Tagen viel passieren kann. Der Gekreuzigte ist mitten unter uns und zeigt die Richtung. Für andere, zweifeln, verzweifeln, aushalten in der Zuversicht, dass Gott das Leben will. Für alle. Immer. Hier und dann, wenn wir ein neues Zuhause bei ihm geschenkt bekommen. Gott wird es vollbringen. Amen.



Beate. Brauckhoff@pi-villigst.de